

Predigt
für den 10. So. n. Trinitatis (13.08.23)
Gottesdienst / A in der Ev. Trinitatiskirche Arco

Der Predigt liegt folgender Text aus Lk 19,41-48 zugrunde:

Und als Jesus nahe hinzukam und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: „Wenn doch auch du erkennst an diesem Tag, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du besucht worden bist.“ Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler hinauszutreiben, und sprach zu ihnen: „Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): »Mein Haus wird ein Bethaus sein«; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.“ Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und die Schriftgelehrten und die Angesehenen des Volkes trachteten danach, dass sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie es machen sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörte ihn.

Liebe Gemeinde! Zwei mal wird im Neuen Testament erzählt, dass Jesus geweint hat. Einmal in Johannes 11 (dazu sag' ich später noch was), und das andere Mal in Lukas 19; das haben Sie gerade gehört. Da kommt Jesus ein paar Tage vor Seinem Tod nach Jerusalem, und als sich Ihm vom Ölberg aus der Blick auf die Stadt öffnet, fließen Ihm die Tränen. Der Anblick muss bombastisch gewesen sein, vor allem der des Tempels. Aber Jesus sieht vor Seinem inneren Auge den Untergang dieser Stadt. 40 Jahre später hat sich diese düstere Vorahnung bewahrheitet. Nach vierjähriger Belagerung eroberte der römische Feldherr und spätere Kaiser Titus im August des Jahres 70 nach Christus Jerusalem. Straße um Straße kämpften sich die römischen Truppen ins Zentrum vor. Der Tempel brannte nieder. Das einzige, was übrig blieb, war die westliche Stützmauer, heute als Klagemauer bekannt. Nach dem Bericht des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus hielten sich rund drei Millionen Menschen in der Stadt auf. Etwa 1,1 Millionen kamen um. Etwa 97.000 Überlebende wurden als Sklaven verschleppt.

Die Probleme, die heute im Nahen Osten herrschen, haben immer noch mit den Geschehnissen von damals zu tun. Man kann das Gerangel um das Land nicht verstehen, ohne in das Jahr 70 nach Christus zurückzugehen. Mit der Zerstörung Jerusalems und der meisten umliegenden Städte und Ortschaften in Judäa haben die Juden ihre Heimat verloren. Der Tempel als das religiöse Zentrum war vernichtet; Jerusalem war ca. 60 Jahre lang unbewohnbar. Später wurde den Juden von den Römern das Betreten der Stadt verboten. Bis zur Gründung des Staates Israel am 14. Mai 1948 hatten die Juden kein eigenes Land. Von einem ruhigen, friedlichen und sicheren Dasein kann bis heute keine Rede sein. Wenn man sich diese Geschichte anschaut, dann können einem wirklich die Tränen kommen. Der Nahe Osten ist ein Paradebeispiel für die Langzeitwirkung von Krieg und Vertreibung. „...wenn doch auch du erkennst an diesem Tag, was zum Frieden dient“, hat Jesus damals gesagt. Aber was meint Er damit? Was dient denn zum Frieden?

Jesus lebte in einer Zeit, in der der Messiasglaube in Israel sehr ausgeprägt war. Allerdings waren die Erwartungen an diese endzeitliche Heilsgestalt zunehmend politisch aufgeladen. Man erwartete einen „starken Mann“, der „mit eisernem Besen kehrt“, der seinem Volk die Freiheit erkämpfen und die verhassten Römer aus dem Land jagen sollte; denn diese Besatzung wurde als Schmach empfunden. Mit solchen „starken Männern“ haben wir so unsere Erfahrungen gemacht – hier in Italien wie auch in Deutschland... Und trotzdem ist dieser Ruf nicht totzukriegen. Damals war er es auch nicht. Und so setzten sich diese – heute würden wir sagen – rechten Kräfte in Israel Mitte des ersten Jahrhunderts schließlich durch. Es gelang ihnen tatsächlich im Jahr 66, die Besatzungsmacht aus der Stadt zu vertreiben. Das haben die Römer natürlich nicht auf sich sitzen lassen. Mit vier Heeren gingen sie gegen Jerusalem an; und wie die Sache endete, das habe ich Ihnen gerade schon erzählt.

„...wenn doch auch du erkennstst [...], was zum Frieden dient“, sagt Jesus. Sein Ansatz ist ein gänzlich anderer als der der politischen Scharfmacher. Jesus hat nicht die Römer aus Jerusalem vertrieben, sondern die Händler aus dem Tempel. Begründung: „Es steht geschrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus sein“; ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht. Der Ansatz zum Frieden liegt in der Gottesbeziehung. Wenn's da nicht stimmt, klappt's auch mit den Menschen nicht. Frieden kann nur dort werden, wo Menschen das Gespräch mit Gott suchen, ihr Leben und ihre persönlichen Probleme - auch die politischen -, ihre Erfahrungen von Demütigung und Schmach vor Ihn bringen und sich bei Ihm ihren Frieden holen.

Ich finde die Situation unheimlich tiefsinnig: Jesus spricht vom drohenden Krieg, aber Er geht das Thema nicht politisch an, sondern geistlich. Er setzt keine Parolen ab zu der Frage: „Wie soll man mit den Römern umgehen? Harte Linie oder Appeasement? Sich arrangieren oder Widerstand leisten?“ Sondern Jesus fragt: „Wie hältst Du's mit dem lieben Gott?“ Wenn der Platz, der eigentlich für Ihn reserviert ist, anderweitig belegt wird, wenn's nur noch um das liebe Geld geht (Jesus treibt die Händler aus), dann ist die Sache schon auf der schiefen Bahn.

Jesu Antwort auf die Gefahr des drohenden Krieges ist, dass Er Platz schafft zum Beten und für das Wort Gottes. Und was dieses Wort zum Umgang mit Konflikten sagt, das wissen wir: „Liebt eure Feinde, und tut wohl denen, die euch hassen.“ Das bleibt eine Herausforderung. Wenn das Evangelium auf Realpolitik trifft, ist das immer eine Herausforderung. Nicht nur dann, es reicht schon, wenn das Evangelium auf unseren Alltag trifft... Wie oft passiert es uns, dass auch wir nicht erkennen, was zum Frieden dienen würde an diesem Tag. Wenn die spitze Zunge mal wieder schneller ist als der schläfrige Verstand. Wenn wir unsere kleinlichen Animositäten pflegen, anstatt dem Heiligen Geist zu erlauben uns zu helfen, aus der Dauerschleife aus Hass und Vergeltung auszusteigen. Jesus jedenfalls bleibt dieser Linie treu. Wir haben einen Herrn, der über Krieg und Gewalt weint. Der nicht abstumpft. Der aber auch und erst recht nicht reinschlägt, sondern sich schlagen lässt – ans Kreuz. Jesus lässt sich festnageln auf Sein Wort der Liebe und des Friedens. Er weiß, dass die Welt nur zum Frieden kommen kann, wenn wir Gott mehr Raum geben und Seinen Platz nicht mit Menschen besetzen.

Ich wollte Ihnen ja noch sagen, was es mit der zweiten Stelle auf sich hat, wo Jesus weint. Das ist in Johannes 11 beim Tod des Lazarus. Die Leute, die drum herum standen, dachten, Jesus würde weinen aus Trauer um Seinen Freund. Aber Jesus weint, weil die Menschen den Tod so fraglos als gegeben hinnehmen. Dass sie sich einfach nicht vorstellen können, dass Gott auch da noch Möglichkeiten hat, wo wir mit unserem Latein am Ende sind. Auf unsere heutige Bibelstelle übertragen heißt das für mich: Jesus weint auch, weil wir Menschen Krieg und Gewalt als gegeben hinnehmen. Dass es uns einfach in der großen Politik wie im privaten Leben nicht vorstellbar erscheint, auf die Prinzipien von Rache und Vergeltung zu verzichten. Wir haben einen Herrn, der über Krieg und Gewalt weint. Seine Geschichte zeigt, dass wir den Tod nicht mehr als gegeben hinnehmen müssen. Und wenn das für den Tod gilt, dann gilt das auch für Krieg und Gewalt. Wir können die Weltpolitik nicht von heute auf morgen ändern. Aber wir können achtgeben auf das, was wir denken und sagen. Dass wir uns nicht hinreißen lassen zu den sogenannten „einfachen“ Lösungen der Rattenfänger vom linken oder rechten Rand. Wir können aufpassen, dass wir im Kleinen das Reinschlagen drangeben. Dazu dürfen wir uns im Beten und im Hören auf Gott die nötige Kraft holen.

Vieles in dieser Welt ist zum Weinen. Es berührt mich, dass Jesus den Schmerz nicht mit kernigen Worten abgebügelt, sondern zugelassen und rausgelassen hat. Das macht mir Mut, es auch so zu machen – und gleichzeitig darauf zu vertrauen, dass Er, der dem Tod die Macht genommen hat, auch Lösungen hat für die anderen Probleme, mit denen wir leben – auch für die auf zwei Beinen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfr. Timm Harder
Evangelische Gemeinde Meran